

Unser Stephansdom

UNSER
STEPHANSDOM

Nr. 88 / JUNI 2010

VEREIN ZUR ERHALTUNG DES STEPHANSDOMS, 1010 WIEN

DIE WESTWAND VON ST. STEPHAN

Wenn man direkt vom Westen, also von der Ja-somirgottgasse aus, zum Stephansplatz kommt, dann sieht man sich mit der beim Näherkommen immer höher aufragenden, wuchtigen Westwand von St. Stephan konfrontiert. Man möchte dann fast nicht glauben, dass der Wiener Dom eigentlich als gotisches Bauwerk in den kunsthistorischen Horizont der Stadt eingeordnet ist. Denn die ganze Schönheit der – nach gotischem Verständnis – vom Himmel auf die Erde herabgekommenen „Himmelsstadt Jerusalem“ entfaltet sich vor dem Auge des Betrachters erst von der Südseite des Domes, der sogenannten Schauseite, aus.

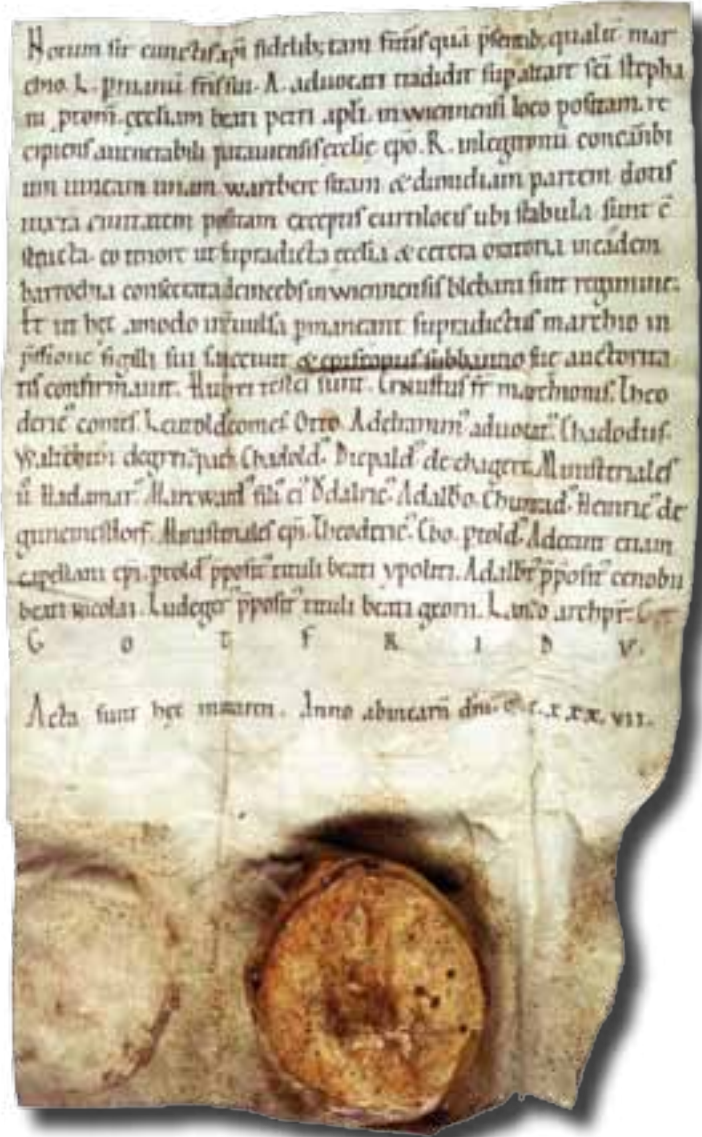
Die altehrwürdige Westseite hingegen atmet direkt und unmissverständlich das Lebensgefühl der Menschen der Romanik: „*Media vita in morte sumus*“ – auf Deutsch heißt das in etwa: „*Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben*“. In dieser Zeit verstanden die Menschen ihre Kirchenbauten als „Gottesburgen“ – und eben das kann man auch an der Westwand von St. Stephan spüren. Der Westen, der Bereich der untergehenden Sonne, der Dunkelheit, des Todes, des Gerichts, brauchte starke, uneinnehmbar scheinende Mauern und hohe Türme, um das allgegenwärtige Böse abzuwehren, das vom Westen her drohte.



Die Rekonstruktion
des romanischen
Stephansdomes.

Im Mittelalter gehörte praktisch ganz Nieder- und Oberösterreich zum Diözesangebiet von Passau, welches im Verlauf des 11. Jahrhunderts mit dem systematischen Ausbau der Seelsorge nach Osten zu begann. Noch heute erinnern die Stephanskirchen von Herzogenburg, Krems-Mautern, Tulln, Kirchberg am Wagram, Stockerau und nicht zuletzt die Wiener Stephanskirche an diese wichtige Kulturarbeit des Bistums Passau.

Die Wiener Stephanskirche führt uns zurück in die Nähe der ganz großen Kirchengeschichte. Im Jahr 1122 wurde der große Streit des Mittelalters zwischen Kaiser und Papst in Form eines Kompromisses (Wormser Konkordat) beendet. Eine sozusagen sichtbare Frucht des daraus resultierenden neuen Denkens ist der im Jahr 1137 auf dem Altar der Mauterner Stephanskirche zwischen dem damaligen Passauer Bischof Reginmar und dem damaligen Stadtherrn von Wien, dem Babenberger Markgrafen Leopold IV., „dem Freigiebigen“, ausgehandelte „Mauterner Vertrag“, die Geburtsurkunde unserer Stephanskirche.



„Mauterner Vertrag“ – die Geburtsurkunde unseres
Stephansdomes.

1147 hören wir von einer ersten Weihe durch den Passauer Bischof Reginbert. Rund einhundert Jahre später, 1263, ist eine weitere Kirchweihe bezeugt – diesmal durch den Passauer Bischof Otto – der ein fast vollständiger Umbau auf den alten Grundmauern vorausgegangen war. Und das ist der Bau, dessen mächtige Westwand wir heute noch sehen können.

Alle darauffolgenden Jahrhunderte haben dann an der Stephanskirche weitergebaut, entsprechend dem besten Können der jeweiligen Epoche, immer getragen von der Liebe und dem Stolz der Menschen dieses Landes.

Dr. Annemarie Fenzl, Leiterin des Diözesanarchivs

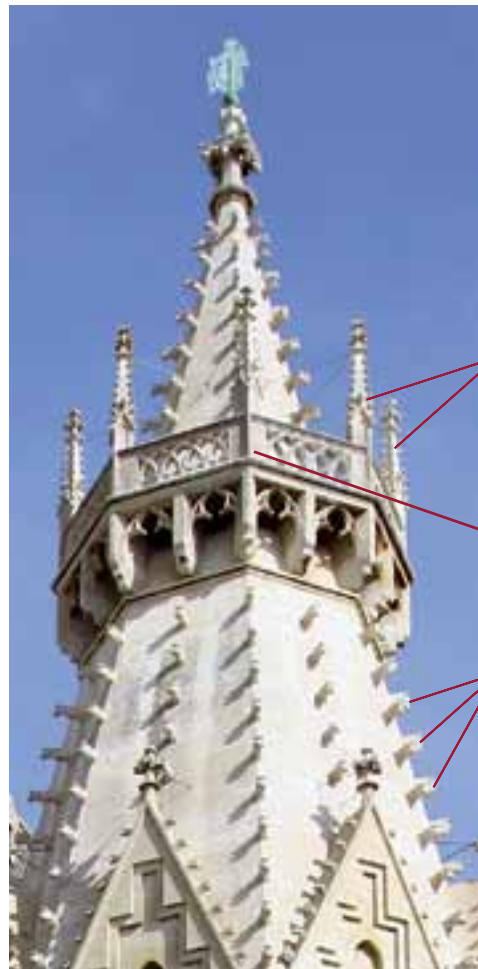
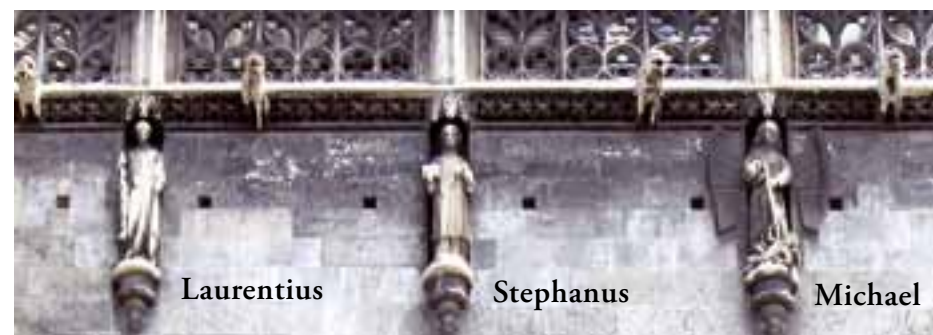
Die ursprünglich spätromanisch – frühgotische Konzeption ist noch durch die beiden Heidentürme und den Riesenportalvorbau zu erahnen. Die Erweiterung durch die zweigeschossigen Kapellenausbauten – beginnend im 14. Jahrhundert und fertiggestellt an der Nordseite im 15. Jahrhundert – suggerierte dahinter eine fünfschiffige Anlage, die jedoch dreischiffig blieb. Ebenfalls im 15. Jahrhundert wurde das Mittelschiff aufgestockt, d.h. fast um die Hälfte seiner ursprünglichen Höhe erweitert. Dabei wurde das ursprüngliche mittlere Rundfenster entfernt und ein hohes gotisches Westfenster zentral in die Fassade gestellt. Das beim Ausbruch gewonnene Baumaterial wurde übrigens für die Errichtung der seitlichen Kapellen verwendet.

Prägend für die neue gotische Ausgestaltung der Westansicht waren neben den „großen“ Elementen (seitliche Kapellen, großes Kirchendach, großes Mittelfenster) vor allem die architektonischen Details dieser Epoche: So wurden die Abschlüsse der beiden Heidentürme über ihren ziegelglasierten Helmen mit Steinplatten verkleidet und die mit Maßwerkbrüstungen und Fialtürmchen ausgestatteten Umgänge knapp unter den Turmspitzen (in der Wiener Tradition als „Minarett“ bezeichnet) errichtet. An den Graten wurden „Krabben“ eingesetzt.

Stephanus, Laurentius und Michael

Zentrale Bedeutung für die gotische Ausgestaltung haben im oberen Abschluss der erhöhten Mittelschiffwand die drei Patrone: der heilige Stephanus, der heilige Laurentius sowie der Erzengel Michael.

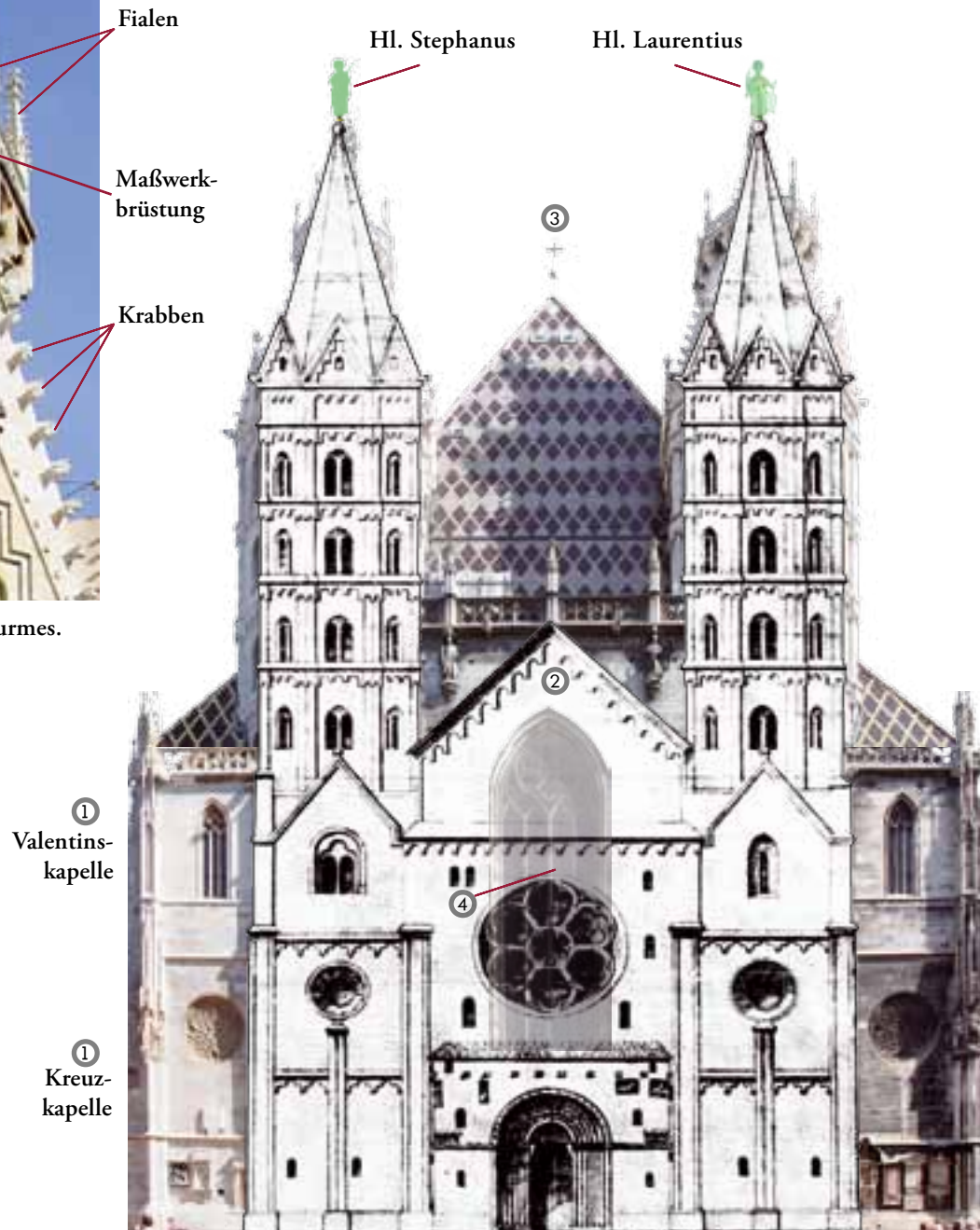
Eine vom Dachraum aus begehbare Empore, der sogenannte „Bläserchor“, ist zur Fassade hin durch eine Maßwerkbrüstung abgeschlossen, die durch drei Fialtürme gegliedert wird. Unter diesen drei Fialtürmen befinden sich die drei überlebensgroßen Steinfiguren, sie stehen auf aus der Fassade ragenden Konsolen. Die gotischen Figuren wurden im 19. Jahrhundert (da schon stark verwittert) in das heutige Wien Museum gebracht und durch aus Stein gehauene, originalgetreue Kopien ersetzt.



Die Spitze des südlichen Heidenturmes.

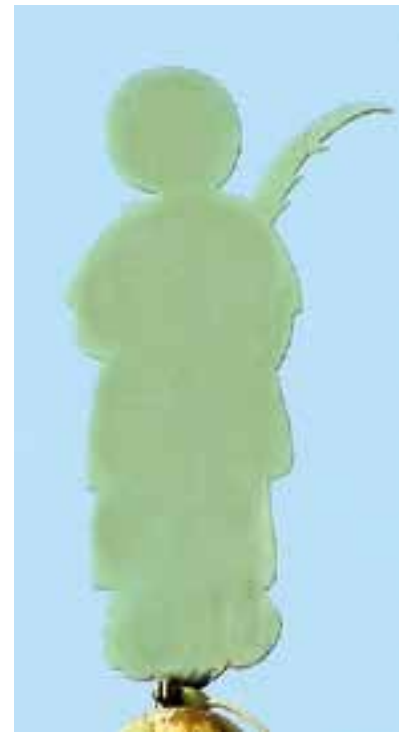
DIE WESTFASSADE

Die Westfassade, die derzeit intensiv restauriert wird, ist bei Weitem die komplizierteste und daher historisch interessanteste Seite des Domes. Sie spiegelt sehr eindrucksvoll die verschiedenen Bauepochen des Domes wider.



Um die Entwicklung der Westfassade bildlich darzustellen, wurde eine Ansicht der Westfassade aus der Romanik (Rekonstruktion) über das aktuelle Foto gelegt. Die wichtigsten Merkmale der neugotischen Ausgestaltung sind:

- ① Die zweigeschossigen Kapellenausbauten auf der Südseite – die Eligiuskapelle und die Bartholomäuskapelle – bzw. auf der Nordseite die Kreuzkapelle und die Valentinskapelle.
- ② Die Aufstockung des Mittelschiffes.
- ③ Der Dachausbau.
- ④ Das zentral positionierte romanische Rundfenster wurde durch das hohe gotische Westfenster ersetzt.



Die Bekrönung des nördlichen Heidenturms – die Silhouettendarstellung des Hl. Stephanus.

Der heilige Stephanus – noch Zeitgenosse von Jesus Christus, Erzdiakon und erster Märtyrer, Patron der Mutterkirche Passau und somit auch Patron der von Passau gegründeten Wiener Stephanskirche – ist historisch und auch kunsthistorisch sehr oft gemeinsam mit dem heiligen Laurentius (ebenfalls ein früher Märtyrer im 3. Jahrhundert in Rom) dargestellt. Daher finden sich auch die beiden genannten Heiligen als zwei sich im Wind drehende, aus dicken Kupferblechplatten gefertigte Silhouettendarstellungen – Stephanus am nördlichen und Laurentius am südlichen Turm – als Krönungen der beiden Heidentürme.

Stephanus wird seit jeher mit der Märtyrerpalm und Steinen als Zeichen für sein Martyrium dargestellt. Laurentius ist mit einem Rost zu sehen, da er auf einem Feuerrost zu Tode gequält wurde. Der Erzengel Michael, der Schutzheilige für die Michaelskapelle (auch Bartholomäuskapelle genannt), war einer der Patrone des Hauses Habsburg. Er gilt für die Christen als der Beschützer vor dem Bösen.

Anspruchsvolle Restaurierungsarbeiten

Insbesondere die feingliedrigen Maßwerkteile, die Fialtürme, deren plastischer Schmuck und der Blattfries in der Ebene der Wasserspeier unter dem Bläserchor, zusammen mit den drei Heiligenfiguren, stellen eine sehr heikle Aufgabe im Rahmen der Restaurierung dar. Die generell für alle Steinteile geltende Notwendigkeit der Abnahme der Sinterkruste ist bei den fein ausgearbeiteten, bauplastischen und skulpturalen Teilen wesentlich aufwendiger und arbeitsintensiver als bei den einfachen Fassadenelementen und muss hauptsächlich mit Laser durchgeführt werden.



In das Weinblattfries wurden stellenweise Weintrauben eingearbeitet.

Interessant ist, dass mittlerweile die 140 Jahre alten Kopien der drei Heiligen den gleichen Verwitterungsgrad wie die Originale nach 400 Jahren, die sich im Wien Museum befinden, aufweisen. Grund für die rasche Verwitterung der Kopien war die starke Umweltbelastung, besonders in den Jahren 1850 bis 1970.

Dank der neuen Restaurierungs-, Festigungs- und Erhaltungsverfahren können die verwitterten Kopien jedoch an ihrem Standort verbleiben.

Arch. DI Wolfgang Zehetner, Dombaumeister



Das fein ausgearbeitete Blattfries ist eine besonders arbeitsaufwendige Aufgabe für die Steinrestauratoren.

SPENDERMAIANDACHT 2010



Liebe Spenderinnen und Spender,

es hat uns sehr gefreut, dass so viele von Ihnen der feierlichen und traditionellen, von Kardinal Dr. Christoph Schönborn gehaltenen, Maiandacht am 25. Mai beiwohnten.

Wie jedes Jahr verwahrte Seine Eminenz die gesegnete Schatulle mit einem Datenträger, auf dem die Namen aller Spenderinnen und Spender des Jahres 2009 gespeichert sind, unter dem Maria Pócs Altar – als Zeichen des Dankes und der Würdigung.

Sie alle waren und sind eine wichtige und große Unterstützung für unseren Steffl, und wir hoffen, auch in Zukunft auf Sie zählen zu dürfen. Vieles wurde schon erreicht, vieles gibt es noch zu tun.

Nochmals herzlichen Dank!



Doris Feldbacher
Generalsekretärin



Der Datenträger wurde luftdicht in einer Messingschatulle mit der Aufschrift „Unser Stephansdom“ aufbewahrt.

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber:
„Unser Stephansdom“ – Verein zur Erhaltung des Stephansdoms
1010 Wien, Stephansplatz 3, Tel. 01/513 76 48, Fax 01/51 552-3746
Internet: www.stephansdom.at E-Mail: office@stephansdom.at
Grundlegende Richtung des Mediums:
Rettung des Stephansdoms: Mittel aufzubringen, die der baulichen Erhaltung der Metropolitankirche St. Stephan in Wien dienen.
Verantwortlich: Doris Feldbacher, Generalsekretärin
Redaktion: Peter Rabl
Beiträge: Doris Feldbacher, Dr. Annemarie Fenzl, DI Wolfgang Zehetner
Fotos: Mag. Roman Szczepaniak, Wiener Diözesanarchiv, Archiv der Dombauhütte - Ernst Zöchling
Grafik: Mag. Roman Szczepaniak
Druck: Druckerei Seitz GmbH
Auflage: 32.000
ZVR 548965601
Erscheinungsweise: viermal jährlich
Spendenkonto: PSK 90.000.900
Fremdbeiträge müssen nicht der Meinung des Vereines entsprechen.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.
IBAN: AT126000000090000900 / BIC: OPSKATWW

**UNSER
STEPHANDOM**